

evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 4 | DEZEMBER 2018

evang.st



IN DER ZEIT **MURKL**

Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte von Wolfgang Rehner.
Seite 4-5

DIAKONIE **ADVENTSTIMMUNG IM ALTENHEIM**

Ein Beitrag von
Elisabeth G. Pilz.
Seite 13

PANORAMA **„ERSATZ-MITMENSCHEN“ IM EINSATZ**

Alice Samec über die Telefonseelsorge Graz.
Seite 6



16



4



7



8



13

4 In der Zeit

Eine Weihnachtsgeschichte erzählt von Wolfgang Rehner.

6 Panorama

Sie telefonieren tausende Stunden im Jahr mit Menschen in Not. Die Mitarbeiter der Telefonseelsorge Graz. Wie es ihnen zu Weihnachten geht, berichtet Alice Samec.

7 Persönlichkeiten

Er ist Kabarettist und Schauspieler und seit 30 Jahren aktiv in seiner Gemeinde. Klaus Höfler bat Oliver Hochkofler zum Gespräch.

8 Rückschau

Beim Ökumenischen Jahresempfang erinnerte man sich an die Bedeutung des Jahres 1968.

12 Aus der Zeit

Hans Fronius zählt zu den bedeutendsten Grafikern und Illustratoren Österreichs. Ein Portrait von Ernst Burger.

13 Diakonie

Können seelsorgerliche Gespräche Wärme und Geborgenheit vermitteln? Dieser Frage geht Elisabeth G. Pilz nach.

14 Frauenarbeit

Traumatische Ereignisse sind gerade an Feiertagen ein Grenzgang der Gefühle für die Betroffenen. Einblicke von Silke Höflechner-Fandler vom Verein „rainbows“.

15 Bildung

Wie kamen Adventkranz und Christbaum zu uns in die Steiermark? Irmtraud Eberle-Härtl gibt Auskunft.

16 Menschen & Ereignisse

„Das Krippenspiel“ und „Weihnachten als Single“ sind der Auftakt einer Reihe von Milieugeschichten in der evang.st im nächsten Jahr.

18 Spezial

Heiliger Abend. Wie verbringen eigentlich Pfarrfamilien diesen Tag? Sylvia Waron-Schanner im Gespräch mit Helga Rachl.

19 Nachgedanken

In dieser Ausgabe hat das Original unter den Weihnachtsgeschichten seinen reservierten Platz.

Impressum

evang.st erscheint viermal jährlich als Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark. Originaltexte zu bearbeiteten Beiträgen finden Sie auf: www.evang.st

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER Evangelische Superintendentur A.B. Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Wolfgang Rehner.

In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at, 0699/18877609; Mag. Wolfgang Rehner (WR), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa)

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv, Graz, Rainer Juriatti
Layout: Ing. Philipp Zotter, BA
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 4/2018

Nächste Ausgabe: März 2019

Erscheinungstermin:
Mo, 17. Dezember 2018

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Aufnahme der Fotografin susansantamaria.



MICHAEL AXMANN
Superintendentalkurator



ZEIT FÜR BESINNUNG?

Weihnachten, das ist für viele eine Zeit, die mit enormem Stress verbunden ist. Im Dezember muss die Arbeit eines Monats in drei Wochen erledigt werden. Bis zum Heiligen Abend wollen wir eine Menge passende Geschenke finden, eine Vielzahl von Weihnachtsfeiern besuchen und die Wohnung dekorieren. Dazwischen bringen wir die Kinder zu Proben und backen Kekse. Wo bleibt da die Besinnung?

Der Druck kann auch in enttäuschten Erwartungen, unbedankten Mühen und Streitereien münden. Nicht ohne Grund sind Fernsehkomödien, die chaotische Szenen, wie sie sich in jeder Familie zu Weihnachten abspielen könnten, beliebt - das Klischee der Schwiegermutter inklusive.

Manche beklagen, dass nur noch ein sinnentleertes Fest des Handels übergeblieben ist. Der Zusammenhang von dem Gedränge am Weihnachtsmarkt und vom Weihnachtspunsch betrunkenen Menschen mit der Geburt Christi lässt sich tatsächlich nur schwer herstellen.

Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die das ganze Jahr kein Interesse an der Kirche haben, die sich aber ein Weihnachten ohne Besuch des Gottesdienstes nicht vorstellen können. Immerhin wird am Heiligen Abend in wohl fast allen Familien gesungen und Rituale werden gelebt. Jedes noch so verfehlte Geschenk ist ein Beleg dafür,

an jemanden anderen gedacht zu haben. Kleine Spenden, und seien sie noch so sehr eine Beruhigung des schlechten Gewissens, sind immer noch besser als nichts zu geben.

Liegt es nicht wie immer im Auge des Betrachters? Kinder erleben die Zeit oft geheimnisvoller. Die Stunden bis zur Bescherung können nicht schnell genug vergehen. Voller Spannung warten sie, was das Christkind an Überraschung bringt.

Vielleicht sind es die kleinen Dinge, an denen wir uns erfreuen können und die ein Weihnachtswunder ausmachen: der Baum, ein Strohstern, das gute Essen oder der Wein.

Zwei Geschichten, dieser Weihnachten gewidmeten Ausgabe, veranschaulichen wie unterschiedlich verschiedene Gruppen der Bevölkerung das Fest feiern.

Die Sozialwissenschaft teilt die Bevölkerung nicht mehr in Unter-, Mittel- und Oberschicht ein, sondern nach Lebensformen (Milieus). Ein Projekt der Evangelische Kirche Steiermark befasst sich mit kirchlichen Angeboten für verschiedene Milieus. Dazu bringt evang.st hinfort Geschichten. Über Ihre Reaktionen würden wir uns freuen. Die Weihnachtsgeschichte ist keine Geschichte von glatten Abläufen, sondern von Überraschungen und Wendungen. Wer kann da für sich einen idealen Ablauf erwarten? Wir wünschen Ihnen jedenfalls den Blick auf das Wesentliche.

“

Vielleicht sind es die kleinen Dinge, an denen wir uns erfreuen können.

“



MURKL

Superintendent Wolfgang Rehner erzählt von Murkl, einem Grazer Buben, der die Weihnachtsfreude, die ihm einst bereitet wurde, viele Jahre später weitergibt. Es ist eine Geschichte von Dank und Not, von Wunsch und Traum, von Trennung und Verbundenheit und von Krieg und Frieden – eine „andere“ Weihnachtsgeschichte.

Murkl, so nannten sie ihn. Er sollte in den Ferien kommen, aus dem fernen Graz. Hier, nach Hermannstadt, wo es reichlich zu essen gab im Kriegsjahr 1943, wo keine Bomben fielen. Allerdings, der Krieg war auch hier spürbar. Die Kinder des Direktors etwa spielten am Ge-

lände des Lehrerseminars zwischen Versorgungsfahrzeugen. Sie hörten die deutschen Soldaten exerzieren, während sie in den Räumen der Dienstwohnung des Direktors ihre Aufgaben machten und die Flüche der Landser lernten. Doch Murkl kam nicht.





Die Kinder des Direktors waren traurig: Die drei Schwestern und der Bruder hatten sich zu früh gefreut. Besonders traurig war ihre Mutter, denn Murkl war der Sohn ihrer besten Schulfreundin. Das Schicksal hatte sie getrennt: Die eine Freundin war in Graz geblieben, die andere im fernen Siebenbürgen gelandet. Zwanzig Jahre, nachdem sie Graz verlassen hatte, gab es immer noch Briefkontakt. Die Freudinnen hofften, dass ihre Kinder die Freundschaft in die nächste Generation tragen würden.

Der Direktor aus Hermannstadt war auf Dienstreise. Da er in Berlin abgewiesen worden war, nutzte er die Zeit kurz vor Weihnachten, um nach Graz zu fahren.

Er wollte die beste Freundin seiner Frau besuchen und Grüße an Murkl überbringen. Eine neue Einladung wollte er aussprechen, persönlich und mit Nachdruck. Die Kinder würden sich so freuen, wenn der Besuch aus Graz Wirklichkeit werden würde. In Berlin kaufte er noch ein Weihnachtsgeschenk für Murkl. Kriegsspielzeug. Das war das einzige, was man für einen 10-jährigen Buben fand. Es glänzte, es war schön verarbeitet. Doch Murkl kam nicht mehr.



Der Sommer 1944 war zu gefährlich. Der Eiserne Vorhang ging nieder. Die Kinder lernten sich nicht kennen, wurden groß. Was für Murkl blieb, war das einzige Spielzeug, das er in seiner Kindheit als Weihnachtsgeschenk bekommen hatte. Er war längst Lehrer und hielt es immer noch in Ehren. Murkls Telefon läutete. Am andern Ende der Leitung meldete sich eine fremde Stimme. Aus Hermannstadt hierhergezogen, ins Ennstal. Ja, er habe hier eine Stelle bekommen. Ja, er sei ein Enkel von Hermann-Onkel, dem ehemaligen Direktor. Eine Tochter habe er, das Urenkerl von Hermann-Onkel ist jetzt sieben, kommt in die zweite Klasse.

Drei Monate später steht Murkl vor der Tür. Bald ist Weihnachten. Er ist ein wenig aufgeregt. Die Hände zittern leicht. Die Nachmittage und Abende seit dem Sommer hat er in seiner kleinen Werkstatt zugebracht. Ein Puppenhaus ist entstanden, zusammenklappbar, mit Wohnzimmer, Küche, Schlaf- und Kinderzimmer. Alles eigenhändig liebevoll ausgestattet. Die Frau öffnet. Er habe etwas abzugeben, sagt er. Wenn ihr

Mann heimkäme, könne der alles erklären. Das Geschenk sei für die Tochter, hoffentlich habe sie sich gut eingelebt. Für Murkl war richtig Weihnachten.

Dreiundfünfzig Jahre nach dem Weihnachten, an dem er das einzige Weihnachtsspielzeug seiner Kindheit erhalten hatte. Oft hatte er es angesehen in den letzten drei Monaten. Gut, dass man heute kein Kriegsspielzeug mehr schenkt. Hermann-Onkel lebte noch immer im fernen Hermannstadt. Und für das Urenkerl von Hermann-Onkel arbeitete er den Dank und die Freude, die Träume und die Liebe seiner Kindheit in Fenster und Türen, Tische und Stühle, Kredenz und Ofen des Puppenhäuschens ein.

Es war nicht möglich gewesen, die Freundschaft der Mütter in die nächste Generation zu tragen, aber für ein Urenkerl wurde es ein ähnliches Weihnachten wie für Murkl. Denn das, was da unterm Weihnachtsbaum stand, war nicht einfach ein Geschenk: Es war der Ausdruck einer langen Geschichte von Dank und Not, von Wunsch und Traum, von Trennung und Verbundenheit, von Krieg und Frieden.



„Wir sind der Ersatz-Mitmensch“

Die Mitarbeiter der Telefonseelsorge Graz verzeichnen
rund um die Weihnachtszeit mehr Anrufe als sonst.
Nicht jedoch am Heiligen Abend. Alice Samec im Gespräch
mit Daniela Bauer, der Leiterin der Telefonseelsorge.

Die gute Nachricht: Für sie ist der Heilige Abend ein Tag wie jeder andere. Vielleicht sogar noch etwas ruhiger, entspannter. Wenn andere vorm Christbaum stehen, Weihnachtslieder singen, Geschenke auspacken, das Festessen genießen, sitzen die Mitarbeiter der Telefonseelsorge Graz vor dem Telefon und sind bereit. Bereit zu helfen, zuzuhören, vielleicht einen Ratschlag zu geben – doch das Wichtigste: einfach da zu sein und den Anrufer, die Anruferin spüren zu lassen, dass da jemand ist. Jemand, der sich Zeit nimmt, der da ist, der hilft, die bedrückende Einsamkeit zu vertreiben. Denn das ist es, worum es in erster Linie geht, sagt Daniela Bauer: „Die Einsamkeit der Menschen nimmt zu, in England gibt es sogar ein Ministerium dafür, das ‚Ministry of loneliness‘, das sich um dieses unsichtbare Problem kümmert.“

In der Steiermark füllen diese Nische seit 1975 die rund 100 fundiert ausgebildeten Mitarbeiter der Telefonseelsorge. Anonym, verschwiegen, kompetent. Rund um die Uhr, 8760 Stunden im Jahr, stehen sie unter der Notrufnummer 142 zur Verfügung (ohne Vorwahl), rund 13.000-mal wird der Hörer pro Jahr abgehoben.

Die Anrufer kämen aus allen Schichten und Gegenden, seien oft in einen Arbeitsprozess eingebunden oder hätten Familie. Doch viele könnten sich nicht mehr öffnen, suchten die Anonymität. Erfreulich sei eine Zunahme der männlichen Anrufer. Bei der Online-Beratung, Mails und Chats verzeichne man eine Zunahme jüngerer Suchender. Am 24. Dezember herrsche eine ruhige Grundstimmung, so Bauer: „Es sind nicht mehr Anrufer als sonst, die meisten sind gut aufgefangen. Familien funktionieren, wenn auch nur für diesen Tag, man besinnt sich der alten Tante oder einsamen Nachbarin, und es gibt auch Einrichtungen, die Angebote machen.“ Der Grundton sei vielleicht ein wenig anders, reflektierend. Manche riefen an, um sich für die Begleitung das ganze Jahr über zu bedanken, sagen ‚Danke, dass ihr da sitzt‘. Und wer wirklich alleine sei, der verbringe den 24. auch allein, als ganz normalen Tag. Unruhiger sei eher die Zeit vor und nach Weihnachten und Silvester: „Diese Zeit ist aufgeladen, angespannt. Es stehen Erwartungshaltungen im Raum, Leistungsdruck, Familienfeiern machen etwas mit Menschen, danach entlädt sich die Anspannung. Hier sind wir der Ersatz-Mitmensch.“



Humor ist ein geniales Geschenk Gottes

Oliver Hochkofer ist Kabarettist und Schauspieler. Seinen Glauben zu leben und auch nach außen sichtbar zu machen – „vom Dankbarsein für eine grüne Ampelphase, wenn ich's eilig habe, bis hin zu den Werten, die sich in meinen Kabarettprogrammen widerspiegeln“ – ist ihm wichtig. Und: er ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

„Ich möchte mit den Menschen lachen und nicht über sie“ haben Sie sich zum Leitspruch Ihrer Arbeit gemacht. Kann man auch mit Gott lachen? Natürlich. Humor ist ein geniales Geschenk Gottes. Humor öffnet Herzen. Humor ist das Schmiermittel der menschlichen Kommunikation. Und dass auch Gott Humor hat, habe ich bemerkt als bei der Benefiz-Premiere des Reformationskabaretts im November 2016 bei den Eintrittspenden der Besucher exakt 1517 Euro zusammengekommen sind. Ohne Manipulation. Wir sind erst am nächsten Tag draufgekommen, dass der Betrag das Jahr des Thesenanschlags widerspiegelt.

Lachen wir zu wenig? Ja, wir lachen viel zu wenig, finde ich. Man könnte viele Dinge im Leben viel lockerer sehen.

Sie verstehen sich in ihrer Arbeit als Kabarettist als Übersetzer von komplexen Fachjargons in eine verständliche Sprache. Es scheint, auch zwischen der Kirche und den Menschen würde es manchmal einen Übersetzer brauchen. Was würden Sie empfehlen?

Die Sprache der Menschen zu sprechen. Und da gehört vielleicht einmal ein Witz dazu, eine lustige, angreifbare Geschichte, ein aktuelles Beispiel, ein Lachen, eher her

als die moralische Keule. Ich denke, was die Menschen wollen - Liebe, angenommen sein, Ruhe finden in einer hektischen, leistungsorientierten Welt, einen Sinn entdecken im Leben - all diese Dinge haben sich im Laufe der Geschichte nicht verändert. Diese Themen heute anzusprechen, dazu bedarf es einfach einer aktuellen Herangehensweise in Sprache, Medien etc.

Welche Beziehung haben Sie selbst zum Glauben?

Hoffentlich eine gute! (lacht) Ich bin seit 30 Jahren aktiv in der Kreuzkirche tätig. Vom Konfikreis bis zum Gemeindevertreter. Meinen Glauben zu leben und auch nach außen sichtbar zu machen, ist mir sehr wichtig.

Gibt es typisch protestantische Werte? Welche haben Sie besonders geprägt? Für mich am wichtigsten ist die Nächstenliebe. Dem anderen auf Augenhöhe begegnen. Zu sehen, dass ich von jedem etwas lernen kann. Nicht urteilen, sondern dankbar für Erfahrungen sein. Und dabei auf sich selbst nicht vergessen. Denn „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst!“ da bin „ich“ auch angesprochen. Und so versuche ich, täglich ein besserer Mensch zu werden. Manchmal gelingt's mir, manchmal nicht... Gott sei Dank hat Gott Humor.

Gemeinsamer Weg

Die Synoden sind die höchsten Gremien der Lutherischen und der Reformierten Kirche in Österreich.
Sie werden etwa zu gleichen Teilen aus geistlichen AmtsträgerInnen und weltlichen Mitgliedern gebildet.
Ihre Funktionsperiode beträgt sechs Jahre. In unserer Weihnachtsausgabe stellen wir Ihnen
die neu gewählten, steirischen Synodalen vor:



Foto: epd/Uschmann

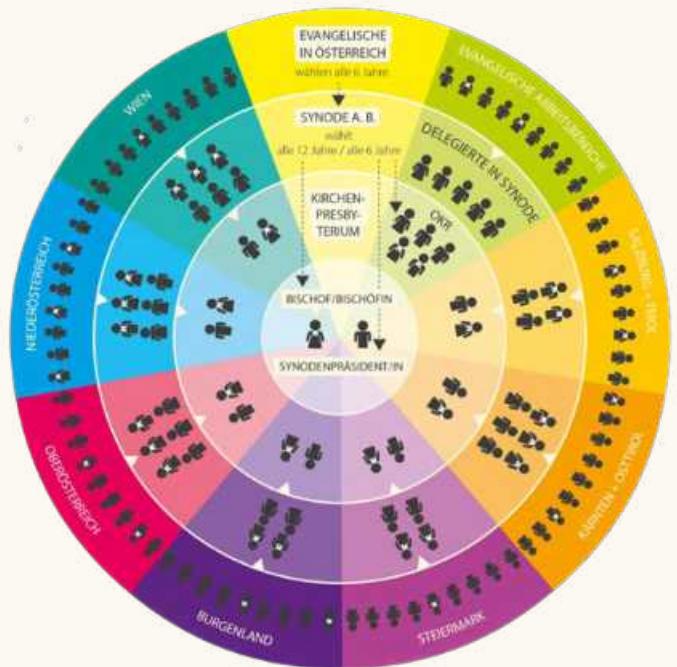
v.l.n.r.: Manuela Tokatli, Michael Pasterny, Monika Faes,
Paul Nitsche, Michael Axmann und Wolfgang Rehner

Monika Faes unterrichtet evangelische Religion und Französisch an der Neuen Mittelschule in Schladming. Als Lektorin und Flüchtlingsbeauftragte der Evangelischen Pfarrgemeinde Schladming ist sie seit Jahren ehrenamtlich tätig. Monika Faes ist überzeugt davon, dass es Einsatz und Engagement braucht zu zeigen, dass die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert ein glaubhaftes Zeugnis für Jesus Christus ist. Es ist ihr ein Anliegen, die Diversität innerhalb der Evangelischen Kirche konstruktiv zu nutzen. Entscheidend sei dabei ein wertschätzender Umgang – auch bei unterschiedlichen theologischen Ansätzen – ganz im Sinne von „Fröhlich streiten, mutig handeln!“ Schwerpunkte in der synodalen Arbeit sind für sie Diakonie, Pädagogik, Theopoetik, das Judentum und Geschichte.

Manuela Tokatli ist Pfarrerin im Schuldienst. Sie möchte dazu beitragen, dass die Rahmenbedingungen für kirchliches Handeln und Leben so gestaltet werden, dass alle Menschen, die das Bedürfnis haben, und alle, die auf der Suche sind, Gott suchen und ihm/ihr und anderen Gläubigen begegnen können. Dazu gehört für sie eine „geschlechtergerechte Sprache und das Einbringen der Erfahrungen von Menschen, die nicht dem traditionellen Bild von Evangelisch-Sein in Österreich entsprechen“.

Paul Nitsche ist seit 2010 amtsführender Pfarrer der Grazer Kreuzkirche. Der gebürtige Grazer arbeitet gerne mit Menschen zusammen, vernetzt sich gerne, koordiniert und optimiert. Als Seelsorger sind pfarrgemeindliche Problemstellungen Schwerpunkte seiner synodalen Arbeit. Nitsche will mithelfen, dass sich in der „Evangelischen Kirche auch in Zukunft viele Menschen wohl fühlen und etwas von der Liebe Gottes zu uns Menschen erfahren“.

Michael Pasterny arbeitet selbstständig im Bereich Handel und Schlosserei und führt ein technisches Büro. Mit seiner Frau Christa hat er zwei Söhne und fünf Enkelkinder. Die Evangelische Kirche liege ihm sehr am Herzen und deswegen „stelle ich meine Zeit und mein Bemühen gerne in ihren Dienst“, wie er sagt. Für Pasterny ist es selbstverständlich, ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Besonderes Augenmerk legt er aber stets darauf, umsichtig mit seinen persönlichen Ressourcen umzugehen. Ein besonderes Anliegen ist ihm, dass „die Kirche sich wieder mehr auf ihre Kernbotschaft konzentriert und das Management auf ein Minimum reduziert.“





v.l.n.r.: Superintendent Wolfgang Rehner, Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger, Präsidentin Bettina Vollath und der Vorsitzende des ÖFs, Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz

Ökumenischer Jahresempfang

Am 22. November 2018 fand der alljährliche Jahresempfang des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark im Landhaus statt. Der Abend stand unter dem Thema „Als Kaffeetrinken politisch wurde - Aufbruch-Umbruch 1968.“ Kurzreferate zum Thema wurden von Susanne Heine und Peter Pawlowsky gehalten. Den thematischen Abschluss des Abends gründeten die Interviews mit Zeitzeugin Edeltraud Pongratz und Zeitzeuge Harald Baloch, die die 68er selbst erlebt haben.

Strahlende Gesichter beim Adventkranzbinden

Großer Beliebtheit unter den Jugendlichen erfreut sich das alljährliche Adventkranzbinden im Jugendzentrum Domino an der Grazer Heilandskirche. Unter der fachkundigen Anleitung von Floristin Ursula wurde Tannenreisig geschnitten, viele Kränze gebunden und individuell geschmückt. Wer glaubt, dass Tradition nur etwas für ältere Menschen sei, wurde an diesem Tag eines Besseren belehrt.



Ein ökumenisches Praxisbuch

Erhältlich: Referat für Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge
Tel: 0316/385-12392
Mail: pfarre@klinikum-graz.at
Kaufpreis: € 20,-

Stadtführung zur jüdischen Geschichte in Wiener Neustadt

Exkursion des Grazer Komitees für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Sonntag, 2. Juni 2019

Anmeldung und Infos: lk.graz@christenundjuden.org

Deutscher Evangelischer Kirchentag

19. bis 23. Juni 2019

in Dortmund

Alle Infos auf:

www.kirchentag.de

Ankündigungen

Fotos aller EJ Freizeiten gibt's auf
www.believa.at.



EJ WORKSHOP

„Kinderschminken“

Chillraum der EJ (Kaiser Josef Platz 8)

1. Februar 2019, 16.00-20.00 Uhr

Konfi Event am 13.10. in Leoben: Mit 220 Konfis und 75 MitarbeiterInnen waren wir echte "Heros".



Foto: Ornig



Foto: EJ Stmk

KINDERSCHUTZ (KSR) SCHULUNG

Pfarrgemeinde Gröbming

9. Februar 2019, 10.00-17.30 Uhr

Zum Abschluss des Konfi Events gab es noch einen Gottesdienst.

Mit 12 Teams fand heuer wieder das EJ Fußballturnier statt. Jede Menge Action, aber stets fair!

EJ KONFI FREIZEIT SÜD

JUFA Stubenbergsee

1.-3. Februar 2019

Ein ganz besonderer Höhepunkt: Das Taizé Treffen im Oktober. 650 Jugendliche aus ganz Europa erlebten vier Tage voller Solidarität, Gemeinschaft und Gebet.

KINDERSCHUTZ (KSR) SCHULUNG

Pfarrgemeinde Gröbming

16. März 2019, 09.30-17.30 Uhr



Foto: Junge Kirche Stmk

SITZUNG DES DIÖZESANJUGENDRATS

Leoben

16. März 2019



Einer von 21 Taizé Workshops



Top geschult: Kinderschutz-Seminar in Leoben

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich:
Dominik Knes



Foto: E. Strmk

Der portugiesische Jakobsweg

...und warum ein Reisebericht über diesen
gerade zu Weihnachten passt!

von Dominik Knes

Als am Stammtisch der Evangelischen Jugend spontan die Idee aufkam „Lasst uns den Jakobsweg gehen!“ waren alle begeistert. Eineinhalb Jahre später, im September 2018, war es dann tatsächlich soweit. Nur die Begeisterung war nicht mehr so groß. Viele, die anfänglich mitwollten, hatten abgesagt. Zu viel Lernstress, zu wenig Zeit, zu viel Bedenken, zu wenig körperliche Fitness. So waren es von vielen Interessenten schlussendlich nur sieben, die gemeinsam mit mir, als „Reiseleiter“, die Fahrt antraten.

Blasen, Ungeziefer, Schnarcher

Unsere Gruppe von jungen Erwachsenen starteten die Reise frohen Mutes am 10. September von Graz nach Porto. Nach einer Übernachtung ging es los: 35 Kilometer nach Vila Chã, ein kleines portugiesisches Dörfchen am Atlantik. Dort gab es eine Herberge, die für 28 Personen ausgelegt ist. Bald war diese mit rund 70 Personen gefüllt. Trotz Enge, Hitze und hohem Lärmpegel schließen wir gut. Vermutlich trugen Erschöpfung und Portwein dazu bei. Das Schlafen gelang uns jedoch nicht immer so gut – vor allem wenn wir nächtens mit Ungeziefer zu tun hatten oder der Schnarch-Chor zu laut wurde.

Tags darauf gingen wir deutlich weniger Kilometer. Erste Blasen machten vielen zu schaffen. Zuerst als Kleinigkeit abgetan, wurden sie bald zum größten Problem der Reise. Daher mussten Manche ein, zwei Tagesetappen per Taxi zurücklegen.

Freude, Zusammenhalt, Glaube

Nun aber zu den, in jeder Hinsicht überwiegenden, positiven Seiten unseres Abenteuers. Das Gehen war nach einigen Tagen für viele, trotz der Schmerzen, eine Wohltat. Es war unsere einzige Aufgabe des Tages. Durch die Bewegung, die vielen freundlichen Menschen auf dem Weg und die unglaublich schöne Landschaft, gab es häufig Glücksmomente. Oft gingen wir auch ganz alleine. Eine Etappe oder einen ganzen Tag lang. Manchmal kamen uns tiefgehende Gedanken, oft alltägliche, sehr oft gar keine. Auch das war wohltuend.

Ein besonderes Highlight waren die gemeinsamen Andachten. Diese bekamen am Jakobsweg einen ganz neuen Stellenwert. Vielen stießen beim Pilgern an ihre körperlichen und mentalen Grenzen. In den besinnlichen Momenten schöpften sie frischen Mut. Auch andere junge Menschen fühlen sich in unserer Gemeinschaft wohl, weswegen wir am 22. September statt mit acht mit insgesamt 14 Leuten in Santiago ankamen – allesamt mit einem Grinsen im Gesicht, das nicht mehr weg wollte. So war unsere Pilgerreise ein langer und beschwerlicher Weg, der für uns am Ende aber Glück und neue Zuversicht brachte. Was das jetzt mit der Weihnachtsgeschichte zu tun hat? Das wird der aufmerksame Lesende zu diesem Zeitpunkt vermutlich schon selbst herausgefunden haben.



Foto: Lintner

Hans Fronius

Hans Fronius ist ein wichtiger Vertreter des österreichischen Expressionismus.

Neben Alfred Kubin gilt er als einer der bedeutendsten Grafiker und Illustratoren Österreichs. Sein Werk umfasst mehr als hundert Veröffentlichungen. Lange Zeit fand er in der Steiermark Heimat. Ernst Burger portraitiert das Leben des genialen Künstlers.

Hans Fronius kam am 12. September 1903 als Sohn des Dr. Fritz Fronius, einem altösterreichischen Arzt in Sarajewo auf die Welt. Die künstlerische Komponente seiner Persönlichkeit war das Erbe seiner Mutter, die aus der bekannten Wiener Malerfamilie Passini stammte. Schon früh wurden sein Hang und sein Talent zur Malerei und Grafik deutlich.

Als **Zehnjähriger** hatte er ein einschneidendes Erlebnis, das ihn wohl sein Leben lang prägte: Am 28. Juni 1914 wurde er Augenzeuge des Attentats auf Thronfolger Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie. Die darauffolgende Zuspitzung der Konfliktlage in Sarajewo veranlasste seine Familie noch im selben Jahr nach Graz zu übersiedeln.

Nach der Matura in Graz absolvierte Fronius ein Studium an der Wiener Kunstakademie. Früh hatte er erste Erfolge mit Illustrationen zur Weltliteratur, die der Schwerpunkt seines Werkes werden sollten. Berühmt wurden seine grafischen Interpretationen zu Balzac, Brecht, E.T.A. Hoffmann, Kafka, Thomas Mann, E. A. Poe, Josef Roth, Shakespeare. Franz Kafka, dessen Werk er als einer der Ersten illustrierte, und Alfred Kubin, mit dem er sehr befreundet war, inspirierten sein Schaffen. Fronius studierte auch Mathematik und Darstellende Geometrie. Auf den Rat seines Vaters hin, beschloss er, als Lehrer zu arbeiten.

Eine Stelle fand er schließlich in Fürstenfeld, wo er von 1930 bis 1960 am Realgymnasium Kunsterziehung, Mathematik und Darstellende Geometrie unterrichtete. Damals entstanden seine intensiven bildhaften Auseinandersetzungen mit der oststeirischen Landschaft. Fronius war die Erhaltung der Mäander der oststeirisch-burgenländischen Lafnitz-Auen ein großes Herzensanliegen.

1941 wurde Fronius zum Wehrdienst eingezogen, setzte aber seine künstlerische Tätigkeit fort. Da in diesen Werken eine verdeckte Kritik am Nationalsozialistischen Regime erkennbar wurde, floh er in die Schweiz. Von dort kehrte er nach Ende des Krieges wieder heim nach Fürstenfeld.

1961 verließ er die Steiermark und übersiedelte nach sechzehn Jahren mit seiner Familie nach Perchtoldsdorf. Ein Jahr vor seinem Tod vollendete er den autobiografisch inspirierten Zyklus „Sarajevo 1914“. Das traumatische Erlebnis aus der Kindheit ließ den Künstler offensichtlich bis zuletzt nicht los. Fronius verstarb am 21. März 1988 in Mödling. Seit 1967 besteht das Hans-Fronius-Archiv an der Neuen Galerie des Joanneums in Graz.





Licht - Dunkel - Licht

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht.

Über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. (Jes 9,1)

Ein Beitrag von Diakonin und Alten- und Pflegeheimseelsorgerin Elisabeth G. Pilz.

Advent – der Weg auf Weihnachten zu. Auch in den Pflegeheimen zieht Adventsstimmung ein. Es riecht gut nach vertrauten Gewürzen, alle Wohneinheiten sind festlich geschmückt. „Über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf....?“

Licht, im Leben der alten Menschen – was war licht und hell, im Leben von Menschen die alt geworden sind? Ist das Leben licht, wenn die Krise hereinbricht? Wenn die Wohnung, nach dem Krankenhausaufenthalt nicht mehr bewohnt werden kann? Wenn in kurzer Zeit der Einzug in ein Pflegeheim ungewollt und unvorbereitet passieren muss?

Ist da Licht, im Leben der Frau, die mich im Gang des Pflegeheimes weinend um Hilfe bittet, die Frau, die mir erzählen möchte, dass sie in ihrem Leben so viel verloren hat? „Wir waren so reiche Bauern in der Batschka, im ehemaligen Jugoslawien. Wir hatten viele Hektar Ackerland, wir hätten halb Graz dafür kaufen können. Und dann wurden wir 1944 vertrieben, mussten fünf Jahre lang in Russland Zwangsarbeit leisten, kamen nach Graz und lebten in einer Baracke, zu fünft in einem Raum. Menschen haben vor uns ausgespuckt,

dabei waren wir in der Batschka so angesehen. Das Heimweh hat mich fast aufgefressen!“

Licht – kann unser Seelsorgegespräch Licht, Wärme, Geborgenheit und Aufgehobensein spürbar machen? Traurige Nachdenklichkeit stellt sich bei mir ein.

Weihnachten – Wunden brechen wieder auf, Trauer wird besonders schmerhaft empfunden. Trauer über den Partner, der zu früh starb, der nicht ausreichend betrauert werden konnte. Trauer um den Menschen, über den bald niemand mehr spricht. Es gibt so viele „vernünftige Vertröstungen“ auf diese oft „unverständliche Trauer“ um einen alten Menschen. „Er war bereits alt, ist vom Leiden erlöst, hat viel erleben dürfen...“

Das Wahrnehmen dieser Sehnsucht, Abschied, Trauer und Gedenken leben zu dürfen, das ist erlebte christliche und säkulare Spiritualität, das ist Empathie. Diese Beziehung gibt Halt. Da ist es, das Licht, das Jesaja meint. Licht, nicht erst zu Weihnachten spürbar. Weihnachtszeit, in der die dunkelsten Erinnerungen alter Menschen wach werden. Licht wird es, wenn wir in den Augen des anderen lesen dürfen: „Dir ist der Heiland geboren worden“.



Foto: frisch auf-bild

Wenn diesmal alles anders ist

Die Geschenke sind verpackt, die Weihnachtsgans ist bestellt, der Heilige Abend kann kommen.
 Und doch will sich bei manchem noch keine echte Vorfreude auf Weihnachten einstellen?
 Gerade nach Trennungen oder dem Tod eines geliebten Familienmitglieds sind Feiertage und Feste
 ein Grenzgang der Gefühle für die Betroffenen. Die Pädagogin Silke Höflechner-Fandler gibt
 Einblick in ihre Arbeit beim Verein „rainbows“.

Nur wenige Zeiten im Jahr sind so mit Traditionen, aber auch mit Hoffnungen und Erwartungen verbunden wie die Weihnachtszeit. In dieser „stillen Zeit“ will man sich auf die Familie besinnen, dem Stress des Alltags entrinnen und Einkehr halten. Es soll feierlich, schön und gemütlich sein. Aber was ist, wenn in diesem Jahr alles ganz anders ist? Wenn es eine Trennung oder Scheidung gab, die Kränkung und Enttäuschung noch deutlich spürbar ist, die Kinder fragen, wie und wo sie feiern werden? Wenn das Geld hinten und vorne fehlt? Wenn die Erinnerung an frühere Weihnachtsfeste traurig macht, vielleicht auch, weil sie durch den Schleier der Erinnerung verzerrt und schöner gedacht werden, als sie waren. Wenn die Wut, dass diesmal alles anders ist, die Freude am Fest, das man immer so geliebt hatte, vermiest? Was, wenn die alten Traditionen nicht mehr haltbar sind und noch keine neuen gefunden wurden? Was, wenn man Angst hat, ohne Kinder dazusitzen und das einsamste Weihnachtsfest zu erleben? Wenn man nicht in die Kirche gehen will, weil man die „heilen Familien“, die man dort zu sehen glaubt, nicht ertragen kann?

Und was ist, wenn alles anders ist, weil im letzten Jahr ein Todesfall alles verändert hat? Der von einem Tag auf den

anderen das Leben in ein „davor“ und „danach“ einteilt? Wenn einem die Angst vor dem Weihnachtsfest die Kehle zuschnürt, die Angst, es nicht ohne diesen Menschen ertragen zu können. Wenn man am liebsten die Decke über den Kopf ziehen würde und gar nicht mehr erinnert werden will, wie wichtig dieses Fest immer für die ganze Familie war?

Dann ist es Zeit, sich damit auseinanderzusetzen, dass Weihnachten diesmal anders sein wird, dass Gefühle wie Trauer, Sehnsucht und Wut hochkommen werden. Sich zu fragen, was man selbst wirklich will und was die Kinder brauchen. Dann ist es Zeit, sich zusammenzusetzen, um darüber zu sprechen, was früher war und jetzt nicht mehr möglich ist und neuen Gedanken und Ritualen Platz zu geben. Es darf alles gedacht, gefühlt und ausgesprochen werden. Es soll nichts unter den Teppich gekehrt werden, die Lücke darf sichtbar sein. So kann es z.B. sein, dass man trotzdem einen Baum aufstellt und dann den schönsten Ast herausschneidet und geschmückt auf den Friedhof bringt. Das alles muss und kann nicht sofort geschehen, es darf auch über mehrere Weihnachten langsam wachsen, bis man es wieder neu erlebt: Das Gefühl, angekommen zu sein!



Adventkranz

Ein Adventkranz gehört unbedingt dazu, selbstgebunden mit Tannenreisig und vier roten Kerzen, oder modern, ohne nadelndes Zubehör. Erfunden wurde er 1839 vom evangelischen Theologen Johann Hinrich Wichern. Er kümmerte sich im Besonderen um die Straßenkinder in Hamburg. Um ihnen die Zeit bis Weihnachten zu verkürzen versah er ein Wagenrad mit 24 Kerzen, für jeden Tag bis Weihnachten eine. An jedem Tag wurde eine Kerze angezündet, an den Wochentagen eine kleine, an den Sonntagen eine große. Im Laufe der Jahre wurde die Zahl der Kerzen auf vier reduziert, für jeden Sonntag eine. Das Licht der Kerzen soll auf Weihnachten hinführen. So ist der heute weit verbreitete Adventkranz entstanden. Dass damit gleichzeitig der Adventkalender mit erfunden wurde ist eine andere Geschichte.

Christbaum

Auch der Christbaum kam über Deutschland nach Österreich. Bereits 1814 soll die jüdische Gesellschaftsdame Fanny von Arnstein einen Weihnachtsbaum in Wien aufgestellt haben. Durch die evangelische Henriette von Nassau-Weilburg, Ehefrau von Erzherzog Karl, begann der Siegeszug des Christbaums in Österreich.

Christbaumschmuck

Geschmückt wurde dieser ursprünglich mit Äpfeln und Nüssen, nicht gerade für jedermann erschwinglich. Und so „erfand“ ein Glasbläser aus Norddeutschland 1847 die, auf keinem Baum fehlenden, Glaskugeln. Für seine Kinder fertigte er aus Glas Äpfel und Nüsse an, die er an den Baum hängte. Aber das Beste ist, dass jede und jeder von uns seine eigene, persönliche Tradition hat und den ursprünglichen Sinn von Weihnachten nicht vergisst.





MILIEUGESCHICHTEN

Wie im Editorial dieser Ausgabe schon erwähnt, veröffentlicht die Projektgruppe „Milieusensible Gemeindeentwicklung“ ab dieser Ausgabe regelmäßig Beispielgeschichten für verschiedene Milieus.

Aus gegebenem Anlass beginnt die Serie mit Weihnachtsgeschichten. Bitte schicken Sie uns Ihre Gedanken dazu an folgende Mailadresse: milieu-stmk@evang.st.

Das Krippenspiel

Säkular-distanzierte Evangelische aus dem etablierten oder liberal-intellektuellen Milieu

Die achtjährige Melanie kommt von der Schule nach Hause und erzählt beim Mittagessen ganz begeistert: „Mama, die Lehrerin hat gesagt, dass ich und die Ines und der Alex zu Weihnachten beim Krippenspiel in der Kirche mitspielen dürfen!“ – „Das ist aber toll, Meli“, antwortet die Mutter und heuchelt ungetrübte Freude. In Wirklichkeit denkt sie sich: „Um Himmels Willen, wie soll das nur ge-

hen? Am Heiligen Abend haben wir doch immer ein ganz festes Programm. Und das schon seit Jahren. Zuerst die Besuche bei den beiden Großeltern hintereinander und dann die Bescherung bei uns zu Hause. Ist eh schon stressig genug! Wie sollen wir da auch noch die Kirche unterbringen? Und überhaupt: Was wird Robert dazu sagen? Die Kirche als charity-Institution unterstützen wir ja gerne. Aber hingehen, das ist doch ein bisschen übertrieben!“ Meli zuliebe geben die Eltern



schließlich doch die Erlaubnis und begleiten ihre Tochter sogar gemeinsam zur ersten Probe. Auch, um zu schauen, ob Meli dort wohl in guten Händen ist.

Doch Überraschung! Als sie hinkommen, herrscht bereits geschäftiges Treiben. Tolle Atmosphäre! Noch ein paar andere total nette Eltern. Sogar ein Kollege von Robert ist dabei. Die Kinder herrlich aufgereggt. Es wird gekichert und gelacht. Und mitten drin die Reli-Lehrerin, die das Ganze mit Kompetenz und Humor schupft. Die Rollen werden verteilt; Meli wird einen

Hirten spielen. Aber was soll sie dafür anziehen?

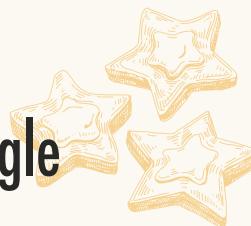
Während die Kinder anfangen, ihre Rollen einzustudieren, gehen einige Eltern in die benachbarte Konditorei. Und haben Spaß daran, sich tolle Kostüme für ihre Kinder auszudenken. Schließlich übernehmen es Melis Eltern, alle Hirten einzukleiden. Sie haben auch schon eine lustige Idee dafür.

Zwischen Melanies Familie und der Kirche gibt es keinerlei natürliche Be-



rührungspunkte. Mit ein paar gelegentlichen Einzahlungen hält man die Mitgliedschaft formal zwar aufrecht, weil die Institution Kirche für die Gesellschaft eine wichtige soziale Rolle spielt. Gemeindezeitungen und Einladungsbriefe werden wohl gelesen, tragen aber nicht zur persönlichen Beziehung bei.

Welche Faktoren sind dafür ausschlaggebend gewesen, dass nun plötzlich doch eine Form des persönlichen Engagements entstanden ist? Und was können wir als Gemeinden davon lernen?



Weihnachten als Single

Enttäuschte Kritikerin aus dem sozialökologischen Milieu

Lange hat sich Andrea auf die Pension gefreut. Jetzt ist es endlich soweit! Im Krankenhaus wurde sie mit einer berührenden Feier geehrt und in den wohl verdienten Ruhestand verabschiedet.

So schön es ist, jetzt in Pension zu sein – vor einem Weihnachtsabend allein zu Hause fürchtet sie sich plötzlich doch etwas. Sie kann sich gar nicht mehr erinnern, wann sie das letzte Mal Weihnachten zu Hause gefeiert hat. Gerne hatte sie stets die Weihnachts-Nachtdienste übernommen, schließlich hat sie ja keine Familie, auf die sie Rücksicht nehmen muss. Nach kurzem Zögern beschließt Andrea, zur Feier der neu gewonnenen Freiheit über die Weihachtstage in den sonnigen Süden zu fliegen. Gran Canaria, Zypern, Rhodos...? Zypern gewinnt. Sicher wird sie dort im Hotel ein paar nette Menschen treffen.

Aber ist das wirklich alles? Andrea erinnert sich an ihre Jugendzeit, als sie noch total aktiv in der evangelischen Jugendarbeit engagiert war. Damals hat sie zu Weihnachten immer einen Gottesdienst besucht. Und das war sehr schön. Aber es ist schon lange her. Das war auch die Zeit, als sie gerade über beide Ohren in Robert verliebt war. Der sie später auf so gemeine Weise mit ihrer besten Freundin betrogen hat. Seither ließ sie sich auf keine Beziehung mehr ein, sondern lebte ganz für ihren Beruf. Und der Kontakt zur Kirche riss ebenfalls irgendwann.

Ein paar Tage vor ihrem Abflug trifft sie wieder einmal ihre langjährige Arbeitskollegin Petra auf einen Kaffee. Diese erzählt, dass sie überlegt, gleich anschließend eine „Adventfeier für Suchende und Kirchenferne“ zu besuchen – zwar in einem Kirchenraum, aber Veranstaltet von einer Privatinitiative (ein aus der Kirche ausgetretener Schwuler gemein-

sam mit einer Lektorin aus der Krankenhausseelsorge). Petra und Andrea beschließen, zusammen hin zu gehen. Andrea ist berührt von den Texten, Gebeten und der Lichtsymbolik dort, vor allem aber von der Gesamtatmosphäre. Alles sehr lebensnah, keine fromme Kirchensprache und doch irgendwie echt adventlich. Die meisten der rund siebzig Anwesenden kennen einander offenbar nicht. Sehr angenehm, so kommen sich Andrea und Petra wenigstes nicht als Fremdkörper vor. Spontan steckt Andrea beim Weggehen ein paar aufliegende Texte in ihre Handtasche. Für den Heiligen Abend in Zypern.

Weihnachten allein. Und Weihnachten im sonnigen Süden – immer häufiger werdende Phänomene. In welcher Form könnten wir als Kirche auch für solche Menschen etwas anzubieten haben? Wäre Andrea übrigens zu der unkonventionellen Adventfeier gegangen, wenn sie nur irgendwo davon gelesen hätte?





Foto: Privat

WEIHNACHTEN IM PFARRHAUS

An den Weihnachtsfeiertagen sind evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer schwer im Einsatz.

Gleich vier Gottesdienste innerhalb von weniger als 24 Stunden hält Pfarrer Rudolf Waron aus Kapfenberg.

Wie seine Familie den Spagat zwischen Hektik und Besinnlichkeit schafft, erzählt uns seine Frau Sylvia

Waron-Schanner. Zwischen Gottesdienst-Marathon und Weihnachtsfreude.

Ein Beitrag von Helga Rachl.



In Kapfenberg holt die vierzehn Monate alte Henriette, gemeinsam mit Vater Rudolf und Mutter Sylvia, nach dem Frühstück das Friedenslicht von der örtlichen Rot-Kreuz-Stelle zur Christuskirche. Danach schmückt die Familie gemeinsam den „privaten“ Christbaum. „Es ist erst das zweite Weihnachtsfest als Familie“, erzählt Sylvia Waron, „deswegen ist es für uns besonders aufregend.“ Die Kirchenglocken läuten und langsam füllt sich das festlich geschmückte Gotteshaus. Es ist früher Nachmittag. Rudolf Waron, freundlich lächelnd, ist längst vor Ort und trifft die letzten Vorbereitungen für die Kinderweihnacht mit Krippenspiel.

Mitten unter den Gottesdienstbesuchern findet man auch seine Frau Sylvia und Tochter Henriette. Ehefrau Sylvia freut sich, dass alles gut funktioniert und hält das Krippenspiel mit dem Fotoapparat fest. Nach dem Kindergottesdienst folgt die Bescherung im Pfarrhaus. Für eine halbe Stunde kehrt nun Ruhe und Besinnlichkeit ein, und die Kleinfamilie genießt ihr persönliches Weihnachtsfest zu dritt.

Danach trennen sich örtlich die Wege der Familie. Mutter und Tochter ziehen ein paar Häuser weiter, um Zeit mit den Großeltern zu verbringen. Sie freuen sich schon darauf, mit der Enkelin diesen besonderen Abend zu feiern und es mit Geschenken zu überraschen. Auf der anderen Seite der „Waronischen“ Weihnachtsgeschichte wird währenddessen „im Graben“ (Palbersdorf) Christvesper mit Abendmahl gefeiert. Nach „Dienstschluss“ kann auch er eine kurze gemeinsame Jause im Elternhaus genießen. Wenn er dann um 22 Uhr Christmette mit seiner Gemeinde feiert, schlummert Henriette wahrscheinlich schon in ihrem Bettchen und Mutter Sylvia vielleicht auch. Sie hatten ja einen aufregenden Tag...

Am Christtag bricht Pfarrer Waron gleich nach dem Frühstück auf, um noch tiefer in „den Graben“ nach Turnau zu fahren. Auch dort wird Gottesdienst mit Abendmahl gefeiert. Am frühen Nachmittag trifft die Familie in Gleisdorf ein. Die Hartberger Großeltern warten schon sehnstüchtig auf Henriette und ihre Eltern. Das ist dann die letzte Station. Dort klingen die Weihnachtstage dann im familiären Kreis aus...



WOLFGANG REHNER
Superintendent



DAS WEIHNACHTSEVANGELIUM

Das Original unter den Weihnachtsgeschichten hat am Heiligen Abend seinen reservierten Platz:

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hütteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk

widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

(Lukasevangelium, 2.Kapitel, 1-20 nach Luther 2017)



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

KENNST DU EINE ARME KIRCHENMAUS?
DANN VERGISS SIE NICHT, ZU WEIHNACHTEN IM JAHR DES HERRN 2018!



Für Augen und Ohren

Dr. Stefanie Plangger, Geschäftsführerin des österreichischen Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit, lädt gemeinsam mit dem Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit, dem Ökumenischen Forum christlicher Kirchen in der Steiermark, der Evangelischen Pfarrgemeinde Graz – Heilandskirche und der Katholischen Stadtkirche Graz herzlich zum Ökumenischen Gottesdienst am Tag des Judentums ein.

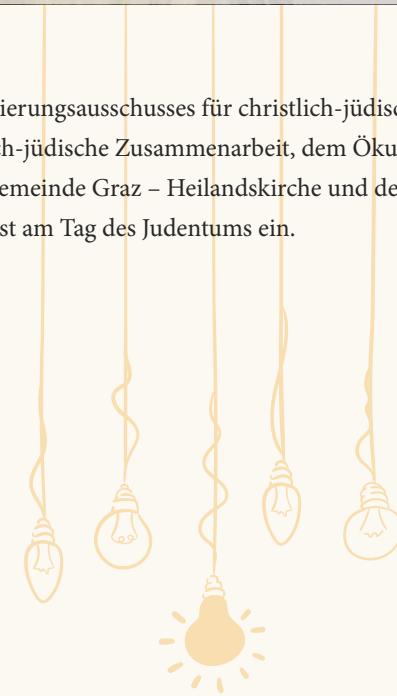
PROGRAMMTIPP:

„Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“

Donnerstag, 17. Jänner 2019

19.00 Uhr, Evangelische Heilandskirche Graz,
Kaiser-Josef-Platz 9, 8010 Graz

Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir zur Agape ein!



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz